Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 30 (1954-1955)

Heft: 19

Artikel: Zwölf Religionen in einem Regiment

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir lesen Bücher:

Ernst Jucker: *Nomaden, Eigenbrötler und Schamanen.* Paul Haupt Verlag, Bern. — Unermeßlich weit und rätselvoll ist dieses Land Sibirien mit seinen uralten Jäger- und Nomadenvölkern, die heute immer mehr von der sowjetrussischen Zivilisation verdrängt und aufgesogen werden. Kein Europäer hat so wie Ernst Jucker, der als Direktor des Lehrerseminars für völkische Minderheiten in Sibirien wirkte, diese Völker kennen gelernt. Aus einem ungeheuren Schatz von Erlebnissen und Erinnerungen an außergewöhnlichen Menschen bietet er uns in seinem neuesten Buch eine köstliche Auswahl.

Wir begegnen da dem kommunistischen Aktivisten, der in der urtümlichen Natur Sibiriens von seinem technokratischen Wahn befreit wird, stoßen auf einen «untergetauchten» Mönch. Tief im Urwald erleben wir einen großen Schamanenzauber mit und lernen prächtige weiße Naturmenschen, Tataren, fahrende Kirgisensänger, Tungusen-Jäger, russische Neusiedler und viele andere Menschen zwischen Ural und Wladiwostok, den nördlichen Tundren und den südlichen Wüsten kennen.

Was das Buch besonders anziehend macht, ist die große Menschenkenntnis des Autors und seine Gabe, überall das Wesentliche zu sehen. Ein Buch dazu, das in seiner humanen Grundhaltung nicht nur den Geist, sondern auch die Seele zu bereichern vermag.

* mp.

Walter von Molo: *Eugenio von Savoy.* Verlag Deutsche Volksbücher, Stuttgart. — Die außerordentliche Persönlichkeit des Savoyers zeigt Molo in seinem spannenden Roman in dramatischen Bildern. Prinz Eugen, der «edle Ritter», hinreißend und temperamentvoll geschildert, ist die Verkörperung der Ideale seines Zeitalters. Die ungeheure Dynamik dieses großen Lebens verdient stärkste Beachtung, weil im Schicksalsweg des Prinzen Eugen zum ersten Male europäische Verantwortung sichtbar und von ihm zur Geltung gebracht wird. Ihr können wir uns heute weniger denn je entziehen. Prinz Eugen, ein edler, von allen Guten innig geliebter Mensch, der jeder Zuneigung sicher sein kann.

Ein Zug zu zwei Füsiliergruppen?

In der italienischen «Rivista Militare» (September 1954) wird der Vorschlag gemacht, die traditionelle Drei-Gruppen-Formation des Füsilierzuges aufzugeben. Der italienische Füsilierzug besteht gegenwärtig aus 3 Füsiliergruppen mit je einem Lmg. und einer Gruppe mit Lmg. und Bazooka. Die Erfahrung zeigt, daß bei jedem Einsatz (Angriff) die eine der drei Füsiliergruppen auf die anderen aufgeteilt werden muß, um einerseits diese mit Füsilieren zu verstärken und anderseits die Gruppe mit den Unterstützungswaffen mit einem weiteren Lmg. zu dotieren. Während von der Kp. an aufwärts jede Einheit die Möglichkeit haben muß, eine Reserve ausscheiden zu können, um zu manövrieren, ist dies vom Zug an abwärts nicht mehr notwendig, weil dessen Aktion stets eine einheitliche ist, sei es eine Bewegung (Angriff) oder ein Feuern (Verteidigung) des ganzen Zuges. Dieser soll daher in 2 Füsiliergruppen mit je einem Lmg. und einer Gruppe mit 2 Lmg. und einer Bazooka gegliedert sein, alle Füsiliere mit Mp. oder Sturmgewehr und die Munitionsträger bei Lmg. und Bazooka mit PzWG-Ausrüstung. A 1/55-gw.

Die Heilkunde im Kampf gegen die Atombomben

Paris. (UCP) Im zukünftigen Atomkrieg wird die Aerzteschaft für die Streitkräfte einen lebenswichtigen Faktor darstellen. Man kann sie als die erste Verteidigungslinie ansprechen. Die moderne militärische Atommedizin muß die Kluft zwischen Panik und Kollaps einer- und der Kampfkraft der Truppen anderseits überbrücken.

Das sind die bedeutsamsten Erkenntnisse, zu denen Untersuchungen geführt haben, die das SHAPE darüber angestellt und in einem Bericht zusammengefaßt hat. Die praktischen Schlußfolgerungen, die daraus zu ziehen sind, werden gegenwärtig durch verschiedene militärische Spezialisten in Washington erforscht.

Diesem Bericht der medizinischen Abteilung des SHAPE zufolge ist die wichtigste Voraussetzung im zukünftigen Krieg, daß jeder Soldat, der einem Atomangriff ausgesetzt ist, die Gewißheit hat, nach menschlicher Möglichkeit die rascheste beste Hilfe zu erhalten. Nur diese Gewähr kann nach Ansicht der Offiziere die Moral der Truppe verbürgen. Jeder kämpfende Soldat muß wissen, daß er, insofern nur die Spur einer Möglichkeit vorhanden ist, den Atombombenangriff zu überleben, diese vom Sanitätskorps benutzt wird. Das Sanitätskorps wird dadurch fast so wichtig wie der kämpfende Soldat selbst.

Damit die Aerzte in einem kommenden Atomweltkrieg ihre Aufgabe erfüllen können, für die es in der Geschichte noch kein Beispiel gibt, hat das SHAPE folgende Empfehlungen aufgestellt:

1. Jeder Soldat muß in der ersten Hilfe für Verletzungen oder Einwirkungen durch einen Atombombenangriff geschult werden, um die in diesem Falle so überaus wichtige Soforthilfe leisten zu können, bis ärztliche Hilfe eintritt. Man schätzt, daß der gewöhnliche Soldat auf diesem Gebiet mindestens so viel Kenntnisse erwerben muß, wie sie im Zweiten Weltkrieg geschulte Heeressanitäter hatten.

2. Die medizinischen Lehrbücher und sanitären Dienstvorschriften aller Staaten des Nordatlantikpaktes sind heute veraltet und müssen unter Berücksichtigung der Atommedizin umgeschrieben und vereinheitlicht werden. Mit der Sanitätsausbildung muß sofort begonnen werden.

3. Vorräte an Spezialarzneien müssen mindestens für 90 Tage bereitgestellt werden. Besonderer Bedarf besteht an Sauerstoff, Penicillin und Ausrüstungen für Blutübertragungen, örtlichen Betäubungen und Plasma-Verpflanzungen. Gleichzeitig warnen die Aerzte vor dem übermäßigen Gebrauch von Penicillin jetzt in Friedenszeiten. Man dürfe nicht Penicillin so gedankenlos benützen wie früher Aspirin genommen wurde.

4. Das Sanitätskorps muß, um seinen Aufgaben gerecht zu werden, in die Lage versetzt werden, den schnellbeweglichen und weitverstreut kämpfenden Einheiten folgen zu können. Zum Abtransport der Verwundeten muß es mit Hubschraubern in größter Zahl ausgestattet werden.

5. Das Sanitätskorps muß nicht nur über eigene Verkehrsmittel verfügen, sondern auch einen eigenen meteorologischen Dienst erhalten. Die Wind- und Wettervoraussagen sind sehr wichtig, da sie rechtzeitig vor der Richtung, die radioaktive Staubwolken nehmen, warnen können.

Der Bericht stellt im übrigen fest, daß schon in einer Entfernung von 3 km eine nur geringe Deckung genügt, um vor den Wirkungen kleiner taktischer Atombomben zu schützen. Mit steigender Entfernung verringert sich in gleichem Maße auch die Notwendigkeit einer Deckung. Die Atombombe ist zwar eine fürchterliche Waffe; mit energischen und vorsichtigen Maßnahmen kann man aber ihren Gefahren in weitem Umfange begegnen. Ursprünglich nahm man an, daß man für den Abtransport und die Pflege von 2000 Verletzten 10 000 Mann Hilfspersonal benötige. Durch bessere Organisation ist man von solchen Extremen längst abgekommen. In mancher Beziehung wird man aber umlernen müssen. In den bisherigen Kriegen stieg die Zahl der Ausfälle an Toten und Verwundeten meist mit der Dauer des Krieges an. Im Atomkrieg wird es gerade umgekehrt sein. Die größte Zahl von Ausfällen wird es in den allerersten Tagen des Krieges geben, sie wird aber nachher unweigerlich zurückgehen.

Die ärztlichen Fachleute denken sogar daran, den internationalen Handel in ihre Berechnungen einzubeziehen. Großbritannien z. B. hat eine sehr große Produktion an Penicillin. Die Rohstoffe dazu liefern aber die Vereinigten Staaten. Wie kann man diese Transporte gegen einen sowjetischen U-Boot-Angriff schützen?

Der Bericht zeigt, daß im totalen Atomkrieg auch auf diesem Gebiet der ärztlichen Betreuung, ebenso aber auch auf jenem der Moral der Menschen, militärischer und ziviler Sektor nicht mehr zu trennen sind. P. L.

Zwölf Religionen in einem Regiment

Butterworth. (UCP) Was Rasse und Religion anbelangt, so ist das malaiische Föderationsregiment die bunteste Truppe der Welt. In diesem Regiment sind eine Vielzahl von Religionen vereinigt, aber trotzdem gibt es in den Einheiten keine Feldgeistlichen. Der Kommandeur des Regiments, Oberstleutnant Trevor, erklärte: «Wenn wir Feldgeistliche zuließen, müßten wir ein ganzes Bataillon davon aufstellen. Soweit ich unterrichtet bin, sind in meinem Regiment rund 12 Religionen vertreten, aber ich bin überzeugt, daß es noch mehr sind.»

Neben diesem bunten Gemisch an Religionen findet man im Föderationsregiment auch eine Anzahl verschiedener Rassen vertreten, in einer Vielfältigkeit, wie man sie selten antrifft. Da gibt es bärtige indische Sikhs, eine ganze Anzahl Chinesen, die Buddha oder Konfuzius verehren, Briten, Portugiesen und Eurasier, die den verschiedensten Glaubensrichtungen des Christentums angehören, schließlich Inder, Malaien, Ceylonesen und andere: Diese Konzentrierung verschiedener Rassen und Religionen in einer militärischen Einheit hat ihre besonderen Gründe. Das Föderationsregiment ist der erste Versuch, die verschiedenen Rassen und Religionen in Malaia auf engem Raum miteinander in Berührung zu bringen und abzuwarten, wie dieses Experiment nun verläuft. General Sir Gerald Templer, der frühere Generalgouverneur von Malaia, hat dieses Regiment geschaffen, gewissermaßen als Antwort auf die zahlreichen Einwände, es sei unmöglich, in Malaia bei dieser Verschiedenheit von Rassen und Religionen eine militärische Einheit aufzustellen.

Das Föderationsregiment zählt zur Zeit etwa 1000 Mannschaften und Offiziere. Hier-

von sind 800 Köpfe im 1. Bataillon zusammengefaßt, das zur Zeit noch die einzige Feldeinheit darstellt. Als das Regiment im Jahre 1952 zusammengestellt wurde, waren drei operative Bataillone geplant, die bis zum Jahre 1956 stehen sollen. Es hat aber zur Zeit den Anschein, als ob die Bildung des 2. Bataillons vor 1957 kaum möglich sei.

Die Kreise, die diesem Experiment positiv gegenüberstehen, behaupten, bis jetzt sei General Templers Versuch gelungen. Die Kritiker aber behaupten, daß gerade diese Zusammenballung von Religionen und Völkern der Grund dafür sei, daß das Regiment eines Tages wieder auseinanderlaufe. General Templer wollte beweisen, daß man aus so viel Völkerschaften und Religionen wohl einen Staat schmieden könne, wie er in seinen Anfängen zur Zeit in Malaia besteht.

Die Aushebungen zu diesem Regiment stießen auf ziemliche Schwierigkeiten. So war es nicht einfach, junge Chinesen dazu zu veranlassen, bei einem Sold von 15 bis 30 Dollar im Monat zu dienen. Dabei stellen die Chinesen ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend 40 Prozent der Einheit, die anderen 40 Prozent liefern die Malaien selbst, den Rest die übrigen Rassen auf der malaiischen Halbinsel. Bei den Offizieren stellen die Chinesen über die Hälfte. Der Rest sind englische Offiziere und schließlich ganz wenige malaiische Leutnants. Schon dieses Uebergewicht des chinesischen Elementes bei den oberen Dienstgraden führte oft zu Reibereien.

Es gibt aber noch ein Problem in dieser Einheit, nämlich das der Verpflegung. Die Malaien dürfen kein Schweinefleisch essen, den Hindus ist das Rindfleisch verboten. Oberstleutnant Trevor meinte hierzu: «Wenn wir auf alle diese religiösen Vorschriften Rücksicht nehmen wollten, müßte das Regiment praktisch verhungern. Wir können nicht für jeden einzelnen Soldaten extra kochen.» Die Soldaten selbst setzen sich während der Kampfhandlung über diese «Tabus» hinweg. In der Kaserne allerdings sieht doch der eine oder andere genauer auf seine religiösen Vorschriften. Aber der Geist im Regiment ist vorbildlich. Kurz nachdem es aufgestellt war, kam es zu Raufereien zwischen den Soldaten dieser Einheit und notorischen Radaubrüdern, die ihre Witze über die Uniform machten. Handelte es sich hierbei um Malaien, so stellten die Soldaten schnell ein Rollkommando aus Malaien zusammen, die ihren Landsleuten dann «heimleuchteten». Wurden die Föderierten von Indern verspottet, so übernahmen die Hindus des Regimentes die Wahrung der Regimentsehre. Auf diese Weise vermied man irgendwelche Reibereien innerhalb der Rassen des Regimentes.

Beim Kampf im Dschungel gibt es dann plötzlich im Föderationsregiment keine Rassen und keine Religion mehr. Jeder ißt die gleiche Verpflegung, einschließlich der britischen Kommandoführer. Eine Patrouille gegen die Kommunisten hat oft folgende Zusammenstellung: Der Leutnant ist Chinese, der Sergeant ein europäisch-asiatischer Mischling, ein Inder liegt hinter dem Mg., die Schützen setzen sich aus Malaien, Chinesen und Portugiesen zusammen. Aber alle erfüllen sie ihre Pflicht und mehr. Die schwersten Waffen im Regiment sind Granatwerfer. Meist werden sie eingesetzt für Aufklärungseinsätze, zu Ueberfällen und zum Flankenschutz für die britischen Commonwealth-Truppen. Eine Sorge der Engländer ist die mangelnde Sicherheit im Schießen. Britische Offiziere sagen, daß dieses Problem viel schwieriger sei als Rasse und Religion.

Der bewaffnete Friede

Militärische Weltchronik

Bundespräsident Petitpierre hat am Tage, als in Neuenburg die Delegierten des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes zur 92. Delegiertenversammlung zusammentraten, am freisinnigen Parteitag in Biel eine Rede gehalten, der im In- und Ausland große Beachtung geschenkt wurde. Der Bundespräsident äußerte sich zur gegenwärtigen Weltlage und zu den Lehren, die sich für unser Land ergeben. Wir möchten aus dieser staatsmännischen Ansprache, die es wert gewesen wäre, außerhalb einer Partei vor dem Forum des ganzen Volkes gehalten zu werden, einige wichtige Punkte festhalten.

Der bundesrätliche Sprecher wies auf die verflossenen 10 Jahre seit Beendigung des Krieges hin, die den Frieden nicht gebracht hätten. «Die heutige Weltkarte» ist nicht vom Recht oder nach Rechtsprinzipien, sondern von der Gewalt gezeichnet worden. Und dennoch haben die gehegten Befürchtungen, wenn sie sich auch nicht völlig verflüchtigt haben, der Hoffnung einen Platz gelassen.»

Bundespräsident Petitpierre stellte fest, daß in Europa eine Stabilisierung eingetreten ist, wobei aber das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands offen bleibt. Die Vereinigten Staaten haben zweifellos nie anerkannt, daß die in den Volksdemokratien dank der Besetzung entstandenen kommunistischen Regierungsformen tatsächlich dem Volkswillen entsprechen. Zweifellos hat auch der Eintritt Westdeutschlands in den Nordatlantikpakt heftige Reaktionen hervorgerufen. Anderseits stellt, was immer die Beweggründe gewesen seien, die die Rückgabe der Unabhängigkeit an Oesterreich ermöglicht haben, die Unterzeichnung des Staatsvertrages eine positive Tatsache dar. Wir wollen uns mit unseren österreichischen Nachbarn darüber freuen, daß sie das Ende der Besetzung feiern und der Zukunft mit mehr Vertrauen ins Auge sehen können.

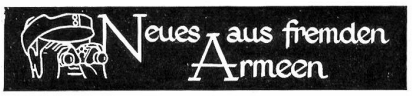
Der Bundespräsident wies in seinen weiteren Ausführungen darauf hin, daß die heutige Situation nicht beurteilt werden kann ohne zu erkennen, daß sich die Menschheit an einem Wendepunkt befindet, und dies vor allem unter zwei Gesichtspunkten, wovon der eine politisch und sozial, der andere wissenschaftlich und wirtschaftlich ist. Er wies auch darauf hin, daß es zu verstehen ist, wenn ein Einstein und andere Gelehrte mit ihm das einzige Heil der Menschheit in einer «radikalen Neuordnung» der internationalen Beziehungen», in der Idee einer «der gegenseitigen Kontrolle geöffneten Welt», ja, sogar in der Gründung einer Weltregierung sehen. Diese Ansichten könnten utopisch erscheinen. Aber die Gelehrten sind vielleicht die Propheten von heute, und ihre Stimme verdient es, gehört zu werden.

Auf die durch die Atomenergie gestellten Probleme und die massiven Zerstörungsmittel hinweisend, welche heute aus der Nuklearenergie hergestellt werden können, sprach der Bundespräsident über die von verschiedenen Seiten kommenden Anregungen, daß die Schweiz eine Initiative zum Verbot dieser Waffen ergreifen sollte, und sagte wörtlich: «Ich glaube, daß im heutigen Zeitpunkt, da das Verbot der Atomwaffe Kontroversen zwischen den Großmächten bildet, eine solche Initiative kaum Aussicht auf Erfolg haben würde. Wir sollten immerhin die Möglichkeit nicht ausschließen, daß eine Intervention oder eine Stellungnahme unserseits eines Tages sich rechtfertigen könnte.»

Zur *eidgenössischen Politik* übergehend, machte der Bundespräsident auf den Ueberdruß aufmerksam, der sich da und dort gegenüber unserer Landesverteidigung und der dafür benötigten finanziellen Opfer bemerkbar machte. Er kam auch auf die Hintergründe dieser Erscheinungen zu sprechen, die indessen nicht Krisenmerkmale, noch Anzeichen einer schweren Erkrankung der schweizerischen Demokratie seien; sie — oder zum mindesten eine ihrer Ursachen — lassen sich durch die Tatsache erklären, daß wir uns der Werte, die wir zu verteidigen haben, nicht mehr genügend bewußt sind, daß diese Werte in Vergessenheit geraten.

Wörtlich sagte der Sprecher:

«Unsere Landesverteidigung ist nicht



Das Programm der achtwöchigen Grundkampfschulung der *amerikanischen Armee* wurde abgeändert, indem die theoretische Ausbildung zugunsten praktischer Arbeit verkürzt wurde. Mehr Arbeitsstunden werden für Einzelgefechtsausbildung bei Tag und Nacht, Märsche, Biwakbezug, Waffenhandhabung und Uebermittlung verwendet; neu ins Ausbildungsprogramm aufgenommen wurden der Kampf in Ortschaften und Schießen und Sehen bei Nacht. Dafür wurden der Unterricht über die Wehrmacht, die Meldung von Verlusten, Kampf bei niedrigen Temperaturen und psychologische Kriegführung ausgeschaltet; gekürzt wurde der Unterricht über die Tradition der Armee, Charakterschulung, Militärjustiz, Sparsamkeit im Unterhalt und im Nachschub. WM/A

*

Der neue amerikanische Lastwagenreifen aus synthetischem Gummi hat den Gummibedarf der Armee reduziert und hat ihr 10 Millionen Dollar eingespart. Für die $2^1/_2$-t-Größe wurde der Fahrbereich von 27 000 auf 42 500 km erhöht. WM/A

*

In einer «Die Waffen der Armen» betitelten und mit einem Preis ausgezeichneten Studie der *italienischen* «Rivista Militare», Juni 1954, befürwortet Major Arias eine größere Zuteilung und Verwendung von Minen und Minenwerfern, und zwar ganz allgemein auf Grund der Erfahrungen der letzten Kriege (Außergefechtssetzung bei den Alliierten im Zweiten Weltkrieg zu 40 Prozent durch Minenwerferfeuer, Panzerwagenverluste der UNO-Truppen in Korea größtenteils durch Minen), und im besonderen für ein Land wie Italien, weil es billige und leicht herstellbare Waffen sind. Beide Waffen eignen sich heute vor allem für den Verteidiger gegen einen stark gepanzerten Gegner, dessen Einbrüche sehr verzahnte Fronten verursacht, so daß weittragende Waffen schwer einzusetzen sind, ebenso gegen Luftlandetruppen, Partisanen, Saboteure. Der «arme» Verteidiger ist aber auch wegen der feindlichen Fliegerüberlegenheit gezwungen, den Nachtkampf zu suchen, wo Mine und Minenwerfer ideale Angriffswaffen sind. «Auch die Mine muß in den Feind hineingetragen werden!»

gw./A/1/55.